

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bessere Arbeitsbedingungen für die Innenwirtschaft. Von Otto Schaa

[urn:nbn:de:bsz:31-338360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338360)



Bessere Arbeitsbedingungen für die Innenwirtschaft

Von Otto Schaa

Im Zuge der modernen Technisierung treten Neuerungen auf Neuerungen in den Gesichtskreis des Bauern. Welche dieser technischen Errungenschaften, welche der neuzeitlichen Maschinen werden sich für seinen Betrieb am vorteilhaftesten auswirken und wirklich bewähren? Erst die Praxis verleiht der Neukonstruktion endgültige Gestalt und Reife. Eine abwägende Zurückhaltung in der Anwendung des neuartigen Helfers ist wohl immer richtig.

Leider finden jedoch auch solche Hilfsmittel der Technik, die sich in der breiten Praxis schon ausreichend lange als bedeutende Verbesserung erwiesen haben, längst nicht die ihnen zustehende wirtschaftliche Ausnutzung und Verwertung. Unter den technischen Verbesserungsmöglichkeiten finden vor allem solche Geräte und maschinelle Einrichtungen noch eine spärliche Anwendung, die unwillkommene Montage, Installationen oder bauliche Änderungen verursachen. Wird zur Einrichtung vielleicht gar eine wohlgedachte Planung oder eine Übereinkunft mit Nachbarbetrieben vonnöten, so ist es begreiflich, daß der Landwirt bei seiner täglichen Arbeitslast die Verbesserung aufschiebt, bis er für die zu ergreifenden Maßnahmen einmal wieder eher Zeit und Gelegenheit hat.

Die zahlreichen, noch ungenutzten Möglichkeiten der Arbeitsverbesserung und -erleichterung in Haus, Hof und Stall unterliegen in auffällender Weise den genannten verschleppenden Einflüssen. Das Aufgabenfeld dieser Innenwirtschaft erfordert in unseren bäuerlichen Wirtschaften einen zweimal so großen Arbeitsaufwand wie die Feldarbeit (Abb. 1). Die einmal vorhandenen Einrichtungen und altgewohnten Arbeitsmethoden werden allzuleicht als unabänderlich angesehen. Im nachstehenden soll in einem kleinen Ausschnitt des umfassenden Arbeitsfeldes der Innenwirtschaft das Augenmerk auf einige Maßnahmen gelenkt wer-

den, die wie noch viele andere eine wesentliche Minderung des Arbeitsaufwandes erzielen lassen.

Allein schon kleine Umstellungen oder Abänderungen bei den täglich wiederkehrenden Arbeiten haben recht große Auswirkungen, denn:

die Einsparung von

100 m Arbeitsweg täglich bedeutet jährlich 36,5 km,

10 Minuten Arbeitszeit täglich bedeutet jährlich 60 Stunden = 1 volle Arbeitswoche.

50 kg Traglast täglich bedeutet jährlich 18 t.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei den einmal vorhandenen, eng eingezwängten Hofstellen nachträgliche Umstellungen er-

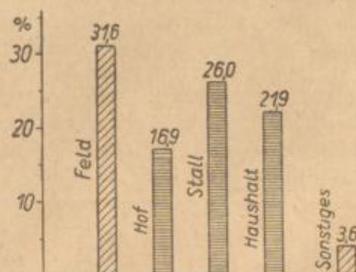


Abb. 1

schwert sind. Trotzdem wird es sich in jedem Betrieb lohnen, von Zeit zu Zeit einmal wieder darüber nachzudenken, ob der Arbeitsweg für häufig wiederkehrende Arbeiten nicht abgekürzt, die tägliche Traglast nicht etwa durch bestimmte Umstellung in den Arbeitsräumen, an den Arbeitsstellen, durch Vornahme von Wanddurchbrüchen, Einrichtung von Abwurfschächten oder durch sonstige Vorkehrungen vermindert werden kann. In der Innenwirtschaft werden sich auch die Anwendungen der technischen Apparate und Einrichtungen im Hin-

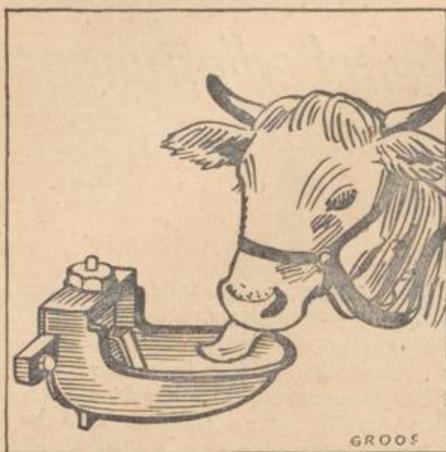


Abb. 2



Abb. 3

blick auf ihre zumeist häufigere Inanspruchnahme als die in kurzer Saison angewandten Maschinen der Feldwirtschaft als besonders wirkungsvoll erweisen. Betrachten wir hier die täglich anfallenden Arbeiten in der Stallwirtschaft mit ihren auffallend großen Beförderungslasten. Die im Laufe eines Jahres zu bewegenden Lasten an Futter, Stroh, Wasser, Frischmist und Milch errechnen sich nach Berichten einer Versuchsanstalt je Milchkuh auf 628 Doppelzentner. Diese Güter sind 100-mal schwerer als das Eigengewicht des Tieres und müssen in unseren Betrieben gewöhnlich von Hand herangezogen oder weggeführt werden. Die Jahressumme der je Stück Großvieh erforderlichen Arbeitswege ergibt sich unter mittleren Verhältnissen zu 31,5 km.

Welcher Wulst an Arbeitslast offenbart sich in den wenigen Zahlen.

Die gewichtigste Transportlast des Stalles, das Wasser.

Das Vieh wird bei uns in der weit überwiegenden Mehrzahl der Betriebe mit Eimern getränkt, d. h., jährlich sind je Stück Großvieh 182 dz Wasser heranzutragen. Die Jahressumme der erforderlichen Arbeitswege beläuft sich auf annähernd 11 km. Rechnen wir diesen Umsatz für einen Betrieb mit 5 Stück Großvieh um, so kommen wir auf die bedeutende Förderlast von 90 t Wasser und auf eine Jahressumme der Arbeitswege von 53 km. Ist der tägliche lästige Umgang mit Wassereimern hier noch zeitgemäß?



Abb. 4

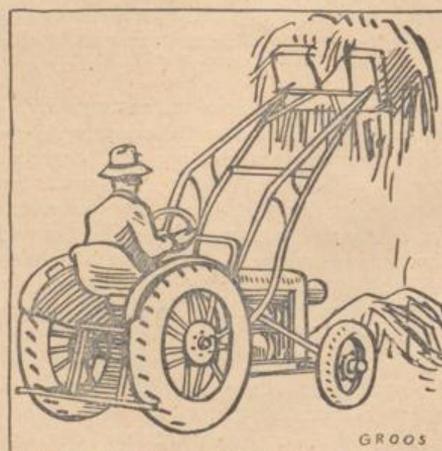


Abb. 5

Kaum eine andere der täglich wiederkehrenden Tätigkeiten läßt sich gleich günstig vollmechanisieren. Selbsttränkeanlagen sind als durchaus bewährte Einrichtungen bekannt (Abb. 2). Sie verabreichen den Tieren zu jeder Zeit zuverlässig ein sauberes, richtig vortemperiertes Tränkwasser. Ihre Anwendung erspart jedes Wassertragen, alle Arbeitswege und die gesamte Arbeitszeit, die das Viehtränken in Anspruch nimmt. Als weiterer Vorteil der Selbsttränken ergibt sich bisweilen eine Steigerung der Milchleistung von 20% und mehr. Es gehört daher schon lange zu den Grundsätzen für den richtigen Stallbau, daß alle Stallungen mit Selbsttränkeeinrichtungen versehen sein sollen.

In den meisten bäuerlichen Betrieben in Baden verfügen wir über eine Hoch- oder Niederdruckwasserleitung, wodurch außer einigen Rohrsträngen lediglich noch für je 2 Stück Vieh ein Tränkebecken zu installieren ist. Es ist hier also eine Einrichtung geboten, deren Gesteungskosten auch heute erschwinglich sind. Besondere Instandhaltungskosten treten praktisch nicht auf.

In den Betrieben ohne Leitungswasser bedarf die alte Art der Wasserbeschaffung einer dringenden Abhilfe (Abb. 3). Jegliche Art von Brunnen können heute nur noch Notbehelf sein! Der durchschnittliche Wasserbedarf schon eines kleinen 5 ha-Betriebes beläuft sich täglich auf etwa 550 Liter. Nach statistischen Unterlagen haben im Gesamtdurchschnitt 18% der nordbadischen Gemeinden noch keine gemeinschaftliche Wasserversorgung. In 3 Landkreisen erhöht sich der Anteil auf etwa 25%, in einem weiteren sogar auf 60%. In Südbaden dürften die Verhältnisse ähnlich sein. Es wäre zu wünschen, daß auch diese Landgemeinden den Nutzen einer geordneten Wasserversorgung in Bälde erfahren. Während die gemeinschaftliche Maschinenbenutzung, deren Bedeutung nicht verkannt werden darf, im allgemeinen Arbeitseinsparungen nur für kurze Zeitschnitte des Jahres herbeiführt, hilft die gemeinschaftliche Wasserversorgungsanlage die Arbeitslast tagtäglich zu vermindern. Gerade hier werden mit geringsten Mitteln die größten Erfolge für Arbeitersparnisse und Arbeitserleichterung ermöglicht. Wo auch weiterhin mit einem Anschluß an ein Wasserversorgungsnetz nicht gerechnet werden kann, wird man tunlichst recht bald zur Erstellung einer Hauswasserversorgungsanlage übergehen.

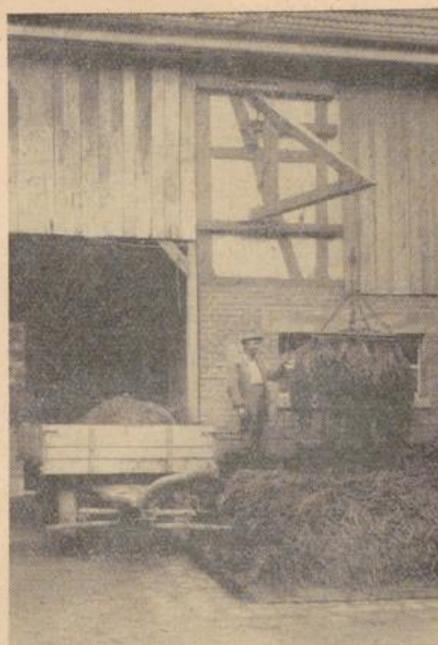


Abb. 6

Der Stallmist, der gleichgewichtige Anteil am Massenumsatz des Stalles.

Eine gleich schwere Förderlast in der Stallwirtschaft ergibt sich durch den jährlichen Anfall von rund 180 dz Frischmist je Großvieheinheit. Verbleiben wir bei dem herausgegriffenen Familienbetrieb, so sind für die 5 Stück Großvieh jährlich 90 t an Stallmist zur Dungstätte hinauszuschaffen! Die Jahressumme der erforderlichen Arbeitswege errechnet sich auf etwa 10 km! Die auch bei uns in Baden mancherorts noch verwendete Stallmisttrage paßt recht wenig als Hilfsmittel in unsere Zeit hinein (Abb. 4).

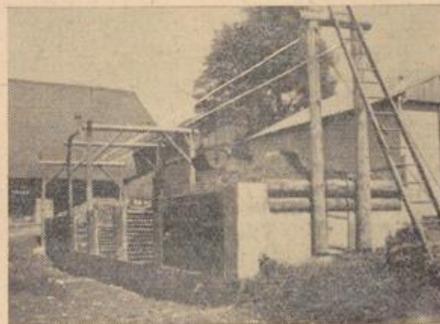


Abb. 7

Der althergebrachte Dungkarren nimmt wenigstens die Haupttraglast ab. In neuerer Ausführung mit Niederdruckreifen bietet er Erleichterung durch die Verkleinerung des Rollwiderstandes und die günstigere Lastverteilung.

Eine größere Beachtung als bisher verdienen die bewährten Stallhängebahnen (Abb. 7). Bei Erstellung solcher Anlagen kommt man in den kleineren Betrieben mit einfachen, kurzen Bauausführungen, zumeist auch ohne Weiche oder Kreuzung aus. Mit spielender Leichtigkeit wird die beladene Mulde, an einer einfachen Tragschiene oder einem Trageil hängend, bei schmalster Gangbreite zur Dungstätte gezogen, dort durch Zug an einem Riegel oder durch eine verstellbare Auslösevorrichtung selbsttätig gekippt und auf bequemste Weise entleert zurückgefahren. Die Tragschiene über der Dungstätte kann vom Stallausgang an schwenkbar angeordnet werden, falls eine Dungverteilung nach der Breite hin erforderlich ist. Die Hub- und Senkvorrichtung der Hängemulde ermöglicht ein genügend hohes Stapeln des Dungs.

Der spätere Weitertransport, das recht beschwerliche Aufladen des Stalldungs von der Dungstätte auf den Ackerwagen, ist auch in unseren bäuerlichen Wirtschaften in vereinfachter Form zu mechanisieren. Als eine zweckmäßige Einrichtung erwies sich der einer Heuaufzugzange nachgebildete Mistgreifer mit Seilwinde in Verbindung mit einer schwenkbaren Tragkonsole, die an der Gebäudewand selbst oder an einem senkrechten Holzbalken angebracht wird. Bei der in Abb. 6 gezeigten Anordnung übernimmt Seilwinde und Motor des im Betrieb bereits vorhandenen Heugreiferaufzuges das mühsame Losreißen des vom Greifer erfaßten Dungstapels und das Hochziehen. Die Steuerung der Seilwinde durch Handseil wird beibehalten. Anstelle der Motorseilwinde können auch kleine Handseilwinden, wie sie speziell für Dunglader herauskamen, mit Vorteil verwendet werden. Bei einigem handwerklichen Geschick und insbesondere durch Mithilfe bei Erstellung der Stall- und Hofanlagen können die Einrichtungskosten jeweils niedrig gehalten werden.

Unter den anderen, verschieden gearteten Mistladeeinrichtungen, die hier weniger von Bedeutung sind, wird sich aber eine neue Einrichtung am Bauernschlepper hervortun, die durch Kraftheber betätigte Ladevorrichtung

(Abb 5). Sie wird manche Lücken in der Mechanisierung der vielfältigen Ladearbeiten schließen. Innerhalb einer Minute können mit dem neuzeitlichen Lader bei einmaligem Vorstoßen bis zu 150 kg Stallmist aufgegabelt und in den Ackerwagen ausgekippt werden.

Im Zusammenhang zu den Betrachtungen über die gangbarsten Wege für erleichterte Dungbeförderung darf nicht unerwähnt bleiben, daß all die Arbeiten, vom Einstreuen bis zum Düngereinpflügen, durch Verwendung kurzen Streustrohs erleichtert werden. In manchen Betrieben geht man aus diesen arbeitstechnischen Erwägungen heraus dazu über, das Streustroh zu häckseln. Häckselstroh erbringt zusätzlich die Vorteile einer besseren Verrottung des Dungs und eine 50⁰/oige Einsparung an Kurzstroh-Lagerraum.

Das Kurzhäckseln wird unter Beachtung der allgemein gültigen Grundsätze der Landarbeitslehre dort vorgenommen, wo sich das voluminöse Ernteprodukt in Form eines fortlaufenden Stromes bewegt, also am Auslauf der Dreschmaschine. An die Stelle der Strohprelle tritt ein der Dreschleistung angepaßter Gebläsehäcksler. Während für das Fortschaffen des Preßstrohes je nach Maschinenleistung und Förderweg 3 und mehr Arbeitskräfte voll beansprucht sind, kommt man hier mit einem einzigen jugendlichen Helfer aus. Die ganze Arbeit dieses Helfers besteht nur darin, das in die Laderinne fallende Stroh anzudrücken und es den Preßwalzen des Häckslers zuzusteuern. Das Häckselstroh wird vom angebauten Gebläse erfaßt und störungsfrei auch bei langen Rohrleitungen nach mehr oder weniger zugänglichen Scheunenfächern fortgetragen.

In der Besprechung über die Mittel und Wege für Erleichterung zweier gewichtiger Arbeitslasten des Stalls konnten nur kleine Teilausschnitte aus den reichhaltigen Möglichkeiten der Arbeitseinsparung herausgegriffen werden. Der Hebel für mannigfache Verbesserungen kann an vielen anderen Arbeitsstellen gleich erfolgversprechend angesetzt werden. Es sei hier nur erinnert an die Anwendung der elektrischen Koch- und Heizgeräte der Küche, an die zeit- und kraftsparenden Einrichtungen der Futterbereitung, an den Einsatz der Melkmaschine und an die Erstellung der gemeinschaftlichen Waschanlage und Backstube. Kein Betrieb wollte eine der vorstehenden Einrichtungen

müssen, wenn die Vorteile durch praktischen Gebrauch einmal erkannt wurden. Auch die Erstellung letzterer Großanlagen machen keine untragbaren, geldlichen Aufwendungen erforderlich, da sich die Kosten auf einen größeren Benutzerkreis verteilen.

Arbeitsentlastung in Haus, Hof und Stall tut not! In der Technisierung der bäuerlichen Innenwirt-

schaft darf kein Stillstand eintreten. Sie vermag uns auf diesem Sektor ähnliche Arbeitsbedingungen zu schaffen, wie sie dem Werk tätigen der Industrie und des Gewerbes schon lange Jahre dargeboten sind. Wo sich guter Vorsatz und fester Wille paaren, wird sich das Wort von Peter Rosegger bewahrheiten: „Warum sollte es nicht möglich sein, die besten Dinge unserer Zeit mit dem ländlichen Leben zu vereinen!“

Der Urumtschi

Von Eberhard Meckel



Eine der originellsten Gestalten, die Bubenhofen, diesen Ort der knitzten und räsien oberländischen Geister, je bevölkerten, war der „Urumtschi“. Er besaß den Namen davon, daß er, der eigentlich Adrian Heberle hieß, in jungen Jahren einmal in Urumtschi gewesen war, jener unterm Himmelsgebirge gelegenen Handelsstadt in der Dsungarei, wo sich nicht nur die Kamele, Esel und Maultiere sämtlicher Karawanen, sondern auch die dazugehörigen Chinesen, Turkmenen und Mongolen gute Nacht sagen. Dort hatte er, seines handwerklichen Zeichens ein Schneider, manchem noblen Herrn ein Seidengewand gemacht, bis ihn in gleicher Weise, wie ihn das alemannische Fernweh einst unvermittelt in die Fremde getrieben, schließlich nach langer Abwesenheit das Heimweh wieder zurückgeführt hatte.

Die Schilderungen seiner mannigfachen Fahrten und Abenteuer belebten seither jeden Bubenhofer Stammtisch, und für die ausschweifende Beschreibung, wie der paßlose Urumtschi, in das zottige Bauchfell eines Tibettrindes verkrallt, sich verstohlen bei Nacht über die scharfbewachte Grenze zwischen Sinkiang und Afghanistan hatte tragen lassen, für den erregenden Bericht eines zwiefachen Schiffbruches in der Meerenge von Antokeja, die verhängliche Begegnung mit der sechsunddreißigsten Lieblingsfrau des Großkurden Omar, das Kaffeegelage in den Zelten des Wüstenscheichs Halibeb zahlte noch jeder gern ein Viertel Wein. Denn der Urumtschi schätzte das Zechen, nur fehlte ihm in der Regel dazu das notwendige kleine Wechselgeld trotz der großen Scheine, die er angeblich in der Tasche trug – ein Mangel, der ihm von denen verständnisvoll nachgesehen ward, die sich bei ihm dafür zwei Stunden eines würzigen Unterhaltenseins kauften. Denn erzählen konnte der Urumtschi, erzählen!

In den Ausgängen seines windigen Schneiderdaseins – denn die Tschoben und Bubenhosen sind zu zählen, die er in seinem Leben angefertigt – war ich ihm nähergekommen; ich hatte mich etwas um ihn, den notorischen Junggesellen, gekümmert, der allein in einem schiefen Fachwerkschopf am Ende von Bubenhofen hauste, dort, wo die Reben des Pfaffenbacher Surlus beginnen. Und der Umgang mit ihm hat mich an Kenntnis der Welt, ihrer Vorder- und Hintertüren, Stiegen und Kammern mehr gelehrt, als sich gemeinhin in Büchern schreiben und in Bildern malen läßt; denn nirgends schaut ja der wache, aber gern im Verborgenen spielende Geist unseres Lanus gerade dann deutlicher hervor, als wenn er sich, im lauten Wort innehaltend, an den verschiedenen Ecken des eigenen Wesens mit stillem Augenzwinkern umzublicken pflegt. Daß ich, der Hergelaufene, das richtiger als jeder Einheimische einzuschätzen vermochte, rechnete er mir nah an. So duldete er mich auch um sich, als es mit ihm zum Sterben kam, und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch sein Geheimnis,